

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 7

Artikel: Schloss Burgdorf
Autor: O.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

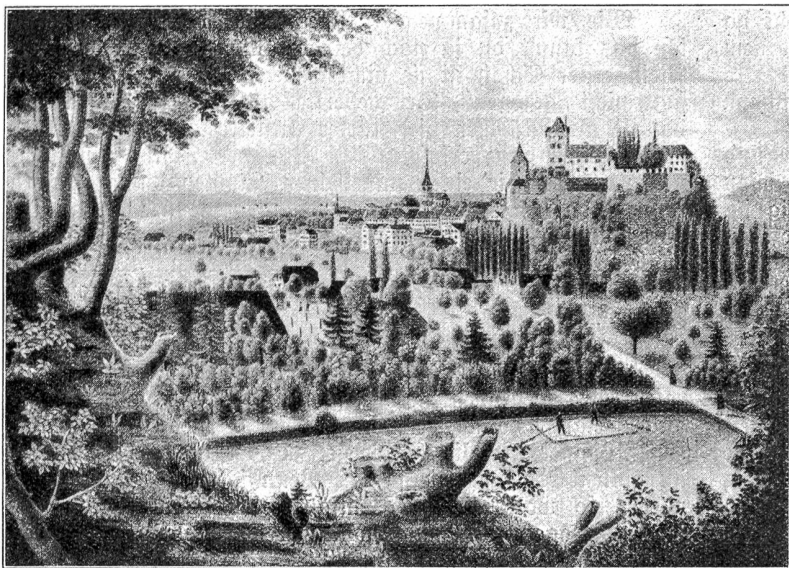
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schloss Burgdorf mit dem Städtchen im 18. Jahrhundert. Alter Stich. Im Vordergrund die Emme mit einem Floss. Dahinter die Schachenebene mit armen Taunersiedlungen.

„Es ist mir wind und weh“, flüstert sie bekümmert. „Ich möchte dir mit großen Freuden ja sagen. Aber ich sage nein.“ Und plötzlich schlingt sie beide Arme um meinen Hals und sagt unter heftigem Weinen: „Mich kann ja nie einer gern haben. Du auch nicht!“

„Ich hab' dich aber gern!“

„Ja — jetzt, wo's dunkel ist, meinst du das vielleicht.“
(Schluß folgt.)

Schloss Burgdorf.

Burgdorf bietet eines der prächtigsten Landschaftsbilder im Kanton. Der steil aus dem Talgrund sich erhebende Burgfelsen mit den mächtigen, wohl erhaltenen breiten Türmen des alten Grafenschlosses, mit den gegenüberliegenden waldegekrönten Flähen, an deren Fuß die Emme vorbeirauscht, geben zusammen ein Bild, wie es nicht so oft vorkommt. Das Schloss Burgdorf hat aber nicht nur eine herrliche Lage, es hat auch eine interessante Geschichte, deren Glanzmomente freilich in das frühere Mittelalter fallen und mit der Besitznahme durch Bern im Jahre 1383 zu Ende gingen. Die Anfänge des Schlosses sind dunkel. Johann Stumpf schreibt in seiner Chronik: „Stadt und Schloss Burgdorf, vor Zeiten eine Hauptstadt des kleinen Burgunds, wurden erstlich gestiftet und das Schloss daselbst gebaut von den zwei Grafen von Lenzburg, den Gebrüdern Sintram und Baltram.“ Den Drachenkampf, den die Sage einem dieser beiden zuschrieb, hat Jeremias Gotthelf in einer Geschichte dichterisch verwertet. Urkundlich weiß man jedoch von diesen Grafen, die im 8. Jahrhundert gelebt haben sollen, nichts. Allerlei Funde in der Umgebung Burgdorf weisen jedoch darauf hin, daß die Gegend schon sehr früh bevölkert war. Sicherlich waren die beiden Hügel von Burgdorf, Schlosshügel und Gsteig, schon zur keltisch-helvetischen Zeit ihrer vorzüglichen Lage wegen besiedelt. Nach den bei Neubauten im Jahre 1749 im Schloss gefundenen Münzen römischer Kaiser darf mit Bestimmtheit angenommen werden, daß sich zur Römerzeit auf dem heutigen Burgfelsen bereits ein römisches Straßentastell mit weithin blickendem Wachturm an dem Straßenzug, der von der Engesiedlung bei Bern über Krauchthal und Oberburg hier durchzog, befand. Als später die aleman-

nischen Hundertschaften in Helvetien einzogen, da mag auch das Dorf Holzbrunn am Fuße des heutigen Schlossfelsens sich gebildet haben. Der Erbauer des Schlosses ist unbekannt. Vermutlich ist er aber unter den Herzogen von Zähringen zu suchen, die von 1060 an fast zwei Jahrhunderte lang unser Land regierten. Sicher ist, daß es bereits unter Berchtold III., der 1152 starb, bestand. Berchtold V. von Zähringen, der Gründer der Stadt Bern, hat die Ortschaft Holzbrunn mit Türmen und Ringmauern versehen und zur Stadt erhoben. Noch im letzten Jahrhundert stand über einem Tor beim Ausgang zum Schloß die lateinische Inschrift zu lesen: Berchtold, Herzog von Zähringen, welcher die Burgunder besiegte, erbaute dieses Tor.

Die größte Glanzzeit erlebte Schloß Burgdorf zur Zeit der Aynburger. Es wurde Mittelpunkt der aynburgischen Lande. Dunkle Zeiten aber kamen, als im Jahre 1383 die Aynburger mit der mächtig aufstrebenden freien Reichsstadt Bern in Zwist gerieten. Mehrere Wochen lang wurde Burgdorf von den Bernern belagert, und vom Gsteighügel her donnerten erstmals bernische Kanonen gegen die stolzen Mauern der Emmenseite. Mit dem Ausgang des Aynburgerkrieges wurde Burgdorf an Bern verkauft. Die Zeit des Fürstenglanzes war für die Burg an der Emme dahin. Die Räume, die so manches ritterliche Ge-
lage und manchen glänzenden Jagdzug aufgenommen hatten, dienten von da an dem bernischen Landvogte.

Als stolzester Zeuge aus jener zähringisch-aynburgischen Zeit blieb das Schloß aber bis in unsere Zeit erhalten. Ein steiler Burgweg führt von der Hauptgasse aus zum Torturm empor, der neuern Datums ist und aus dem Jahre 1559 stammt. Hingegen stammen einige der halbrunden



Der Burgweg mit dem breiten Hauptturm, der an seiner Front das Bernerwappen trägt.

Türme der Schloßmauer noch aus der Inhaburgischen Zeit. An der Innenseite der Ringmauer ist die gut erhaltene Vohi, ein hölzerner, laubenartiger Anbau, von besonderer Bedeutung. Von hier aus schossen die Verteidiger aus den schmalen Schießscharten auf die Belagerer. Rechts davon, wo nun der Bezirkslandjäger seine Wohnung hat, waren schon in alter Zeit Dependenz des Schlosses. Die mächtigen Türme, mit dem Bollwerk den Hof einschließend, stehen auf natürlichen Sandsteinfelsen. Das Hauptgebäude, der Burgfried, erinnert noch am meisten an die alte zähringisch-Inhaburgische Zeit.

Ganz besonders birgt der heute zur Aufnahme historischer Sammlungen dienende Rittersaal beachtenswerte Erinnerungsfunde. Es sind Wandmalereien biblischen Inhalts, deren Ursprung ungefähr ums Jahr 1300 angelegt werden kann. Sie gehören zu den wertvollsten Ueberbleibsel aus jener Zeit. Hier muß vermutlich die die Burgkapelle gewesen sein. Bei Umbauten wurde vor einigen Jahren auch die Altarnische freigelegt.

Eine besondere Gunst erfuhr das Schloß Burghof im Jahre 1798. Als so manches bernische Schloß der Wut der Landbevölkerung erlag, als vom Emmental herunter der Flammenschein von Brandis leuchtete, da hangte man auch um die stolze Emmenfestung. Durch ein gütiges Geschick blieb uns das Schloß erhalten, und im gleichen Jahre hielt Vater Pestalozzi in Burghof seinen Einzug. Er errichtete im Schloß mit Hilfe der Regierung ein Erziehungsinstitut, das er später nach Hofwil und von da nach Yverdon verlegte. Eine neue Zeit brach an, die das Schloß der heutigen Bestimmung entgegenführte. Heute faßt es in seinen Mauern die verschiedenen Zweige der Bezirksbehörden.

O. B.

Wir spielen Ping-Pong daheim.

Ein billiger, schöner Heimsport für jedermann.

Von Gertrud Reinsch.

Die alten Gesellschaftsspiele sind so gut wie in Vergessenheit geraten und der Sport steht auch im Gesellschaftsleben an erster Stelle. Im Rauchsalon wird seltener gepokert und dafür mehr politisiert. Kurz: es fehlt bisher an einem die Gäste gefellig bindenden Mittel.

Diesem Umstande half nun ein „Mittel“ ab, das sehr empfehlenswert ist, aber noch lange nicht vollkommen in seiner eigentlichen Bedeutung erkannt worden ist. Das ist Ping-Pong, ein dem Tennis ähnliches Spiel, zu Deutsch Tischtennis. „Um Gottes Willen!“ höre ich da, „Tischtennis — damit sämtliche Kristallsachen in Scherben gehen und die Bilder von den Wänden fallen! Das fehlte gerade noch!“ So ist es aber nicht — weder mit den Kosten noch mit den Scherben.

Ping-Pong ist der rechte Gefelligkeits- und Heimsport, ist Familiensport und dadurch ein bindendes Mittel, das zugleich den Körper kräftigt. Es gehört weiter nichts dazu als ein etwa 1½ Meter breiter und 5 Meter langer Tisch. „Den haben wir nicht, also Schluß damit!“, so höre ich opponieren. Unsinn! Wer keinen so großen Tisch besitzt, be-



Die alte Stadtmauer mit ihren massiven Befestigungstürmen. Von Osten gesehen.

schaftet sich beim Schreiner zwei 2½ Meter lange und 1½ Meter breite Sperrholzplatten, die etwa 15 Franken kosten, legt sie auf den Tisch und hat die gewünschte Länge. Dann beschaffen wir uns die nötigen Zubehöriteile, also ein Netz, das quer über den Tisch gespannt und mit den Seitenpfeilern an die Plattenhälften angeschraubt wird, wodurch gleichzeitig die Platten zusammengehalten werden, sowie zwei oder vier Tischtennisschläger und einige Zelluloidbälle. Netz, Schläger und Bälle kosten etwa 4—6 Franken. Die Tischplatte aus zwei Teilen kann nach dem Spiel selbst in der „kleinsten Hütte“ gut beiseite gestellt werden, ohne Platz zu rauben. Wo aber wirklich Kristallsachen im Zimmer stehen, können diese sicher mit zwei Griffen beiseite gestellt werden und die Bilder sind durch die Zelluloidbälle nicht gefährdet.

Und nun zum Spiel! Die Regeln werden gut studiert und dann der Anfang gemacht. Das Interesse und die Freude am Spiel wachsen zusehends, und wo Kinder in der Familie sind, werden diese bald die Eltern oder die Eltern die Kinder anstecken. Wenn gute Bekannte kommen, wird es kein schleppendes Thema, keinen politischen Hader, keine langweiligen Unterhaltungen über das Wetter oder die Wirtschaftskrise geben, keinen Klatsch, keinen Zank, keinen Streit: Ping-Pong ist der Retter!

Aber noch eines kommt hinzu. Von Monat zu Monat wird das körperliche Wohlbefinden besser werden. Die Frau klagt nicht über Migräne, Rheuma, Alterserscheinungen; der Herr der Schöpfung findet am Abend eine Ausgleichsbeschäftigung zu seinem Beruf, sei er Arbeiter, Kopferwerkender oder Vertreter. Abends, wenn die Bälle pingen und pongen, vergessen alle die Alltagsorgen: Ping-Pong wird zum Sorgenbrecher und zum seelischen Bindemittel. Vater geht nicht mehr in die Kneipe, sondern muß seine Scharte von gestern gegen Mutter ausweken und heute Revanche haben. Die Kinder quängeln nicht dauernd vor Langeweile, entwickeln sich gut und lernen in der Schule besser. Der gesamte Blutumlauf, die Verdauung, kurz das ganze Befinden wird ein anderes in der Familie, in der geping-pongt wird.

Endlich der größte Vorteil: es bedarf keiner besonderen Kleidung, keines Fahrgeldes zum nächsten Turn-, Sport- oder Tennisplatz. Die Familie bleibt beisammen und treibt gemeinsam Gymnastik. Ping-Pong söhnt sogar